

hörten wir von neuen Messerstechereien, die die Redheads, wegen unzureichendem Gehorsam oder Ähnlichem, angezettelt hatten. Ihr Aussehen und ihr Gebaren waren so wenig einladend, wie die schimmernden Schwerter an ihren Hüften. Doch sie gehörten nun einmal genauso zum Stadtbild dazu, wie die friedfertigen Bewohner.

Eines Tages erfuhren Hans und ich von einer der monatlichen Hauptattraktionen der Stadt. Ein Diskoabend stand bevor. Das fand ich großartig. Wie wohl eine Szenediskotheek hoch oben im Himalayagebirge aussah? Schon früh am Abend schmissen wir uns in unsere besten Kleider und machten uns auf den Weg in die Disko. Es war nicht viel mehr als ein großer leerer Raum mit sehr wenig Licht und sehr vielen Menschen darin. In diesem Sinne unterschied es sich nicht viel von den westlichen Feiern. In einer Ecke stand ein altersschwaches Tonbandgerät, das sich tapfer damit abmühte, den Raum zu beschallen. Eine solche Musik hatte ich noch nie gehört. Es klang, als habe man ein Orchester dazu angewiesen, mit Küchenutensilien zu spielen. Es war beinahe ein Segen, dass das Knistern der Anlage den Großteil der Musik überdeckte. Ich versuchte mit dem Kopf im Takt zu nicken. Doch bald bemerkte ich, dass ich noch immer keinen stringenten Rhythmus erkannt hatte und gab schnell wieder auf. Auf der Tanzfläche konnte ich das bunte Treiben der Feiernden beobachten. Es schien, als sei beinahe die ganze Stadt auf den Beinen. Nicht nur die gewöhnlichen Bürger waren heute Abend gekommen. Sie alle drängten sich um die Anlage. Hans und ich wandten uns einander zu und mussten grinsen. Das war besser, als wir es hätten erwarten können.

Jede gute Party braucht reichlich Verpflegung für das leibliche Wohl. Zu unserem großen Verdruss wurde in der Bar keineswegs gutes Heineken ausgeschenkt. Wir setzen uns mit etwas verfinsteter Miene mit Buttertee in Händen auf ein paar Plastikstühle. Was hatten wir erwartet? Der Tibeter liebt eben seinen Buttertee. Plötzlich schien die sogenannte »Partymusik« um einiges lauter zu werden. Offenbar war die Tanzfläche eröffnet. Das Dröhnen und Scheppern aus den Vintage-Lautsprechern sorgte für laute Jubelrufe unter den Feierwütigen. Die Menge teilte sich. Die Frauen stellten sich auf der linken Seite des Raumes auf, während die Männer ihre Plätze auf der rechten Seite einnahmen. Gemeinsam und doch voneinander getrennt, begannen sie, sich zu bewegen. Ihre Art zu tanzen unterschied sich maßgeblich von dem, was hierzulande als »Tanz« angesehen wird. Mit voller Wucht stampften sie immer wieder ein Bein auf den Boden. Meist schafften sie es dabei, im Rhythmus zu bleiben, manchmal aber auch nicht. Taktgefühl schien auf dieser Tanzveranstaltung jedoch eher Nebensache zu sein. Viel wichtiger war es wohl, der lauteste und stärkste Stampfer im Raum zu sein. Nun machten auch die Redheads Anstalten, sich

der eigentlichen Fete anzuschließen. Mit einer Art Kampfeschrei stürmten sie als geschlossene Gruppe die Tanzfläche und begannen sofort damit, den Boden mit aller Kraft zu treten. Nach kürzester Zeit waren sie schweißnass und ihre ohnehin grimmigen Gesichter wurden immer verkrampfter. Doch sie stampften tapfer weiter. Hans und ich beobachteten noch immer fasziniert das Geschehen. Meinen Buttermilch hatte ich vollkommen vergessen. Vor allem einer der Redheads schien seine Aufgabe besonders ernst zu nehmen. Immer wieder sprang er auf und ab und schien sich dabei in ein echtes High zu versetzen. Ich stupste Hans an und zeigte auf den ambitionierten Stampfer. Wir prusteten beide los, als er einen weiteren lauten Schrei ausstieß. Hatten wir ihn mit unserem Kichern auf uns aufmerksam gemacht? Der Tibeter schien uns nun genauso zu beobachten, wie wir es zuvor mit ihm getan hatten. Nun kam er auch noch auf uns zu. Mir kroch Hitze am Kragen meines Hemdes empor. Hatten wir uns nicht vorgenommen, diese Menschen nicht zu verärgern? Der Redhead machte direkt vor uns Halt. Er stierte uns grimmig an. Wir stierten zurück. Neben mir bemerkte ich, wie Hans zu zappeln begann. Das tat er immer, wenn er nervös wurde und das hier war wirklich eine Situation, in der man nicht stecken möchte. Der Säbel des Tibeters baumelte von seiner Hüfte herab. Selbst beim Tanzen hatte er das Ding nicht abgenommen. Ich blickte mich schnell nach einer Waffe um, mit der ich mich zur Not verteidigen konnte. Alles, was ich hatte, war meine Tasse lauwarmen Buttermilchs. Der Tibeter streckte seinen Arm nach mir aus. Verdattert glotzte ich erst auf seine vernarbte Hand, dann blickte ich ihm in die Augen. Noch immer wirkte er ziemlich brummig. Er ruckte mit seinem Kopf in Richtung Tanzfläche und langte nach meiner Hand. Ich konnte es nicht glauben. Er wollte tatsächlich mit mir tanzen. Ich ließ mich in die Mitte des Raumes ziehen und begann nun, so hart wie möglich auf den Boden zu treten. Beeindruckt von meinem Enthusiasmus bekam ich von den anderen Redheads sogar ein paar Lächler. Mit meinen neuen Tanzpartnern stampfte ich was das Zeug hielt. Ich schrie, wenn sie schrien und hüpfte wie ein Verrückter auf und ab. Es dauerte nicht lange, bis auch ich schweißgebadet war. Mein Blick suchte Hans am Rande der Tanzfläche. Auf seinem Plastikhocker saß er jedenfalls nicht mehr. Doch da sah ich ihn. Er hatte sich auf den Boden geworfen und hielt sich den offensichtlich schmerzenden Bauch vor Lachen. Er schnaubte und wischte sich einige Lachtränen aus dem Gesicht. Ich hatte wohl ziemlich albern ausgesehen bei dem Versuch, mich wie ein Einheimischer zu verhalten. Aber was soll's. Ich stampfte munter weiter. Nur kurze Zeit später wurde auch Hans zum Tanz aufgefordert. Ein etwas hagerer, aber nicht weniger brummiger Tibeter hatte sich seiner erbarmt. Begeistert widmete sich nun auch Hans der hohen Kunst des Stampfens. Es war ein großartiger Abend mit den Tibetern.

Wir fühlten uns so verbunden mit den Einheimischen, wie wir es uns zu Anfang gewünscht hatten. Leider nahm die Nacht jedoch ein anderes Ende, als wir es hätten voraussehen können. Die Redheads sind an sich freundliche Gesellen. Doch unter einer Bedingung: Man muss nach ihrer Pfeife tanzen. Ich kann nicht genau sagen, was im hinteren Teil des Saales passiert war. Ich stampfe noch immer fröhlich vor mich hin. Doch plötzlich stob die Menge auseinander. Sie alle nahmen Deckung vor einem sich durch den Raum walzenden Knäuel von Menschen. Offenbar hatten zwei der Redheads Gründe dafür gefunden, sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen. Sie traten und schlugen auf sich ein. Immer wieder versuchten andere dazwischenzugehen. Um zu verteidigen, oder anzugreifen. Ich stand vollkommen perplex da und beobachtete das Treiben. Gerade waren doch noch alle gut miteinander ausgekommen. Wie hatte daraus ein Faustkampf werden können? Doch die Schlägerei war noch lange nicht vorbei. Nach kurzer Zeit verlegte sich die Auseinandersetzung vom Diskosaal auf die Straße. Hier zogen die verrückten Rothäupter sogar ihre langen Säbel. Es sah zum Fürchten aus, wie sie sich vor dem ersten großen Angriff umkreisten und abschätzten.

Ich konnte in ihren Gesichtern erkennen, dass das keine gewöhnliche Straßenschlägerei war. Ging es womöglich um Leben und Tod? Als der Kampf schließlich begann, ging alles sehr schnell. Es spritzte Blut. Sehr viel Blut. Und einer der beiden Kämpfer lag zitternd am Boden. Das war der Moment, als die Beamten der chinesischen Polizei sich einschalteten. Es waren sechs Mann nötig, um den Redhead zu bändigen und ihm die Hände zu fesseln. Sie führten ihn in Richtung Stadtgefängnis ab und ließen die ehemals feiernde Menge mit einem Schwerverletzten zurück. Auf und um seinen Körper hatte sich bereits so viel Blut gesammelt, dass ich nicht einmal mehr sagen konnte, wo ihn der Angreifer getroffen hatte. Ein Schamane wurde gerufen. Seine Wunden wurden so fest wie möglich verschnürt. Er bekam lindernde Arznei und wurde bald vom Platz getragen. Wer weiß, ob er diesen Angriff überlebte. Auch werde ich niemals erfahren, was der Grund für die plötzliche Attacke gewesen war.

Obwohl wir uns mittlerweile fast wie echte Tibeter fühlten, konnten wir unsere Wurzeln nicht gänzlich leugnen. Strenggenommen waren wir schnöde Touristen. Und was macht jeder Tourist an einem exotischen Ort? Fotos natürlich. Fotografieren war hier in Lhasa allerdings gar nicht so einfach. Schon in Uganda hatte ich Schwierigkeiten damit gehabt, das Gesehene mit meiner Kamera festzuhalten. Damals war es jedoch das Militär gewesen, das mir einen Strich durch die Rechnung machte. In Tibet sind Fotos aus ganz anderen Gründen ein Problem. Die Tibeter sind abergläubige Menschen. Ein Foto, das Abbild des Selbst auf einem Blatt Papier, machte ihnen schreckliche Angst. Sie waren fest